

Fernunterricht an der Kantonsschule Beromünster

«Gegenseitige Wahrnehmung ist die Grundlage für gute Unterrichtsqualität»

Thomas Galliker (62) unterrichtet Deutsch und Englisch an der Kantonsschule Beromünster. Er ist Klassenlehrer der 1a. Im Interview erzählt er vom Kaltstart in den Fernunterricht, vom Korrigieren per Videochat und von einem wahren Glücksfall.

Thomas Galliker, wie sieht aktuell Ihr «Klassenzimmer» aus?

Thomas Galliker: Ich arbeite in meinem Büro zu Hause. Auf dem Pult vor mir liegt der Laptop, der mit einer Kamera ausgerüstet ist, und um mich herum liegen Unterrichtsmaterialien für die Lektionen mit den Klassen. Ich habe einen Scanner, wo ich auch Dokumente einlesen und den Klassen senden kann. Da ich die Türe zur Wohnung zugemacht habe, kann ich in Ruhe unterrichten.

Am Freitag, 13. März, wurde bekannt, dass die Schulen geschlossen werden. Am folgenden Dienstagmorgen, pünktlich um halb acht, begann an der Kanti der Fernunterricht. Das ging sportlich voran.

Wir hatten riesiges Glück mit dem Programm «Microsoft Teams», das uns zur Verfügung steht. Zudem hatten einige Lehrpersonen mit «One-Note» bereits erste Erfahrungen gemacht, die nun von Nutzen waren. Am Montagmorgen konnten wir uns noch in der Schule treffen, den 2-Meter-Abstand einhaltend, zu einem Crash-Kurs. Das ICT-Team, drei Lehrpersonen, die uns in Computerfragen unterstützen, hatten übers ganze Wochenende alles eingerichtet, damit man sich mit den Schulklassen via Laptop verbinden kann. Dies war ein Segen für uns! Am Montag um halb zwei Uhr konnte ich den ersten Kontakt mit meiner Klasse im Gruppenchat aufnehmen für einen Testlauf und für die nötigen Infos. Am Dienstagmorgen starteten wir dann pünktlich um halb acht mit dem Unterricht nach Stundenplan.

Verfügten alle Schüler über die notwendigen Geräte?

Für die 1. bis 3. Klassen mussten wir schauen, dass alle einen Laptop haben. Das brachte uns schon kurz ins Schwitzen! Einige mussten dann auch übers Handy arbeiten oder einen Laptop mit den Geschwistern teilen. In Notfällen konnten wir Geräte auftreiben und zur Verfügung stellen. Wenn auf einmal drei Kinder einer Familie Homeschooling machen müssen, ist das eine rechte Herausforderung! In den oberen Klassen war es einfacher. Dort gehört das Arbeiten am Laptop mit Kamera und Touchscreen bereits dazu, da ein solches Gerät zur Grundausstattung der Lernenden gehört.

Warum reden Sie von Glück?

Vieles war glücklicherweise schon vorbereitet für diese Art von Unterricht. Erst vor acht Monaten waren sämtliche PC-Arbeitsplätze geräumt worden, und jede Lehrperson bekam ihr eigenes Gerät mit Kamera und Touchscreen. Man richtete sich nach dem Konzept des Kantons «weg von Wandtafel, hin zu Unterricht auf Leinwand via Laptop». Für uns Lehrpersonen ist

das jetzt ein Glück, denn wir haben alle die gleichen Geräte und können einander helfen.

Wie läuft der Fernunterricht ab?

Das Konzept ist, dass die Klassen gemäss Stundenplan präsent sein müssen. Die Lehrer überprüfen das im «Teams». Mit dem Werkzeug «One-Note» können sie Aufträge erteilen und die Arbeiten der Schüler einsehen. Das ist ideal für schriftliche Arbeitsaufträge. «Teams» mit «One-Note» zu ergänzen, ist sehr gut. Man ist ständig im Austausch. Die Schüler lösen Aufgaben, der Lehrer ist stets in Kontakt mit ihnen, indem er die Arbeiten korrigiert. Im «Teams» kann ich eine ganze Klasse zusammennehmen und einzelne Schüler aufrufen. Alle hören einander. Gerade für den Fremdsprachenunterricht ist das ja wesentlich.

Schauen dann die Kinder eine ganze Lektion lang in den PC?

Es ist ganz wichtig, dass wir nicht 45 Minuten lang bloss eine Videobesprechung haben, das wäre sehr ermüdend. Deshalb muss man den Unterricht rhythmisieren. Ich mache es so, dass man zehn Minuten auf «Teams» mündlich arbeitet, danach schriftlich einen Auftrag erledigt und die Lösung danach übermittelt. Es braucht die Abwechslung zwischen Live-Unterricht und Arbeitsauftrag.

Wie verhalten sich die Schüler dabei?

Die Schülerinnen und Schüler haben sich sehr gut eingestellt auf die neue Situation. Sie arbeiten sehr diszipliniert und sind auch dankbar im Austausch. Manche merkten sogar, dass sie konzentrierter arbeiten können als im Klassenzimmer. Es ist für sie ja eine massive Umstellung, die sie aber rasch und flexibel angegangen sind. Sie helfen einander auch nach den Lektionen. Ich bin richtig stolz auf meine Schüler.

Sind denn Ihre Mitteilungen immer für alle sichtbar?

In der «Teams»-Gruppe besteht eine Klassenraum-Atmosphäre, wo alle alles lesen und hören können, was die Einzelnen senden. Im «One-Note» kann ich dann die Schüler einzeln aufrufen, dort haben sie Privatsphäre. Sie wollen ja nicht, dass alle andere ihre Korrekturen und Kommentare mitansuchen können.

Vielleicht spielt sich ja alles so gut ein, dass man gar nicht mehr zum normalen Unterricht zurückkehren möchte.

Der Fernunterricht ist gut gestartet, wir haben viele Möglichkeiten und entdecken jeden Tag neue. Aber es ist keineswegs so, dass man immer auf diese Weise unterrichten könnte, vor allem nicht in der Unterstufe. Einfach gegen eine Wand zu unterrichten ist nicht das Gleiche, wie wenn man einander sehen kann. Schülerinnen und Schüler und wir Lehrpersonen brauchen den Kontakt unbedingt. Gegenseitige Wahrnehmung ist die Grundlage für gute Unterrichtsqualität!



«Sind alle da?» Kantilehrer Thomas Galliker begrüsst seine Klasse via Bildschirm. (Bild: uke)

Wie können Sie diese Wahrnehmung jetzt erhalten?

Es ist im Fernunterricht schwieriger festzustellen, ob jemand etwas verstanden hat oder nicht. Die Wahrnehmung ist limitiert, aber dank «Teams» ist sie dennoch möglich. Schüler und Lehrer haben immer das Bedürfnis, sich direkt auszutauschen. Jetzt können wir zwar Fragen stellen, aber wir sind ein Stück weit alleine gelassen. Das ist hinderlich, aber es geht besser, als ich erwartet hatte. Mein Weg, Präsenz wahrzunehmen, ist, dass ich in meiner Klassenstunde alle persönlich anrufe, damit sie mir bestätigen können, dass es ihnen gut geht. Wir nennen das «Caring». Als Fachlehrperson bitte ich die Lernenden, bei Fragen und Nöten mit mir via Chat in Verbindung zu treten. So versuchen wir, die Nähe aufrechtzuerhalten.

Hausaufgaben gibt es auch?

Ja, das ist wichtig. Denn was wir jetzt machen, ist nicht bloss ein bisschen arbeiten für die Schule. Wenn beispielsweise die Erstklässler in die 2. Klasse kommen, müssen sie die jetzigen Lektionen verstanden haben, sonst haben sie später Schwierigkeiten. Hausaufgaben sind auch okay, denn die Zeit für den Schulweg fällt ja weg, wie auch viele andere Aktivitäten. In dem Sinne bin ich zuversichtlich, dass die Lernziele möglichst gut erreicht werden.

Gibt es jetzt auch Prüfungen?

Ja, es sind Übungsprüfungen ohne Noten. Ich sage den Schülern, dass sie diese ohne Unterlagen lösen sollen, aber überprüfen kann ich das ja nicht. Ich korrigiere sie im «One-Note» und gebe dann keine Note, sondern eine Rückmeldung. Ich sagte ihnen gleich am Anfang: Denkt dran, wenn der normale Unterricht wieder startet, wird es intensiv. Denn dann kommen Prüfungen, die jetzt nicht stattfinden können. Es ist wichtig, dass die Schüler jetzt lernen und nicht einfach abhängen.

Alle Lernziele erreichen zu wollen – ist das jetzt nicht zu ehrgeizig? Kann man denn nicht die Ansprüche etwas herunterschrauben?

Das ist so. Unser Hauptziel ist, dass die Lücken nicht zu gross werden. Die

Lernziele sollen den Umständen entsprechend möglichst gut erreicht werden. Würden wir keinen Fernunterricht machen, würde die Hälfte des Lernstoffes gar nicht behandelt.

Jetzt lernen alle auch extrem viel im digitalen Bereich.

Das ist die sogenannte «positive Seite» dieser Ausnahmesituation infolge der Coronakrise. Es klingt zwar etwas zynisch, aber es ist schon so: Lehrpersonen und Lernende machen jetzt innert Kürze einen enormen Fortschritt. Aus Anfängern werden Fortgeschrittene, aus Fortgeschrittenen Profis. Für diejenigen, die in diesem Bereich noch nicht so versiert sind, war diese erste Woche ein echter Stress. Doch es ging wirklich wesentlich besser, als man erwartet hätte.

Sie unterrichten seit 1986 an der Kanti. Hätten Sie je gedacht, dass Sie einmal auf diese Weise unterrichten würden?

Ich hätte es ja nicht einmal letzte Woche gedacht! Es war unvorstellbar.

Hat man denn nicht damit gerechnet?

Sicher hat man es befürchtet, wenn man beobachtete, wie sich die Lage in anderen Ländern entwickelte. Deshalb hat unser ICT-Team, bestehend aus David Eichenberger, Roman Pfäffli und Walter von Ah sowie Rektor Marco Stössel, schon seit den ersten Anzeichen eines möglichen Shutdowns begonnen, die nötigen Massnahmen zu treffen.

Wie tauscht man sich jetzt unter der Lehrerschaft aus?

Schauen Sie: (Schaltet mir seinen Bildschirm auf.) Hier ist der Chat, in dem wir beide gerade drin sind. (Mein Gesicht erscheint.) Daneben ist das «Teams». Sie sehen, ich habe pro Klasse je ein Team, und dann habe ich ein «Lehrerteam», etwa mit dem ICT-Helpdesk, wo wir uns austauschen können. Und hier hat es eine Box mit «Tipps und Tricks».

Ein anderer Ordner betrifft eher die menschliche Ebene, er heisst «Caring is Sharing». Das bezweckt, dass wir auch ein bisschen aufeinander achten

und uns ab und zu etwas Humorvolles schicken.

Es klingt alles nach enorm viel Zeitaufwand.

Ja, mein Arbeitsaufwand ist riesig. In der ersten Woche arbeiteten viele Lehrpersonen 18 Stunden pro Tag. Doch der Routineprozess wird sich beschleunigen, man wird immer schneller. Erst musste ich ja überhaupt herausfinden, wie es funktioniert, dass ich einen Text korrigieren kann.

Welche Bedenken gibt es?

Wir wissen nicht, wie lange dieser Zustand dauert, und ob wir überhaupt die Möglichkeit haben, den Schülern im Sommer ein gültiges Zeugnis auszustellen. Im Hintergrund laufen Anstrengungen, dass wenigstens die Maturitätsprüfungen so gut wie möglich durchgeführt werden können. Die Ungewissheit über den weiteren Verlauf ist mit dem Ziel, jungen Menschen eine gute Ausbildung zu bieten, nicht einfach auszuhalten. Vom ganzen Tagesablauf her macht mir das viele Sitzen etwas Angst. Ich werde für einen Ausgleich schauen. Ich ermuntere die Schüler auch, zwischendurch Übungen zu machen, das ist sehr wichtig.

Welches Anliegen richten Sie an die Eltern zuhause?

Manche Eltern haben vielleicht das Gefühl, dass sie die Kinder beim Fernunterricht unterstützen müssen. Wir legen aber Wert darauf, dass sie dies nicht tun. Es ist wichtig, dass sie Vertrauen haben in die Kinder und dass wir Lehrer sie einschätzen können und auch nicht das Unmögliche von ihnen erwarten. Wir bekommen bereits positive Rückmeldungen von Eltern, die sagen, sie seien stolz, dass ihr Kind an der Kantonsschule Beromünster zur Schule gehen könne. Das tut uns auch gut.

Wie ist es mit der Gefahr der Ablenkung, dem Chatten oder Gamen während des Unterrichts?

Das ist eine Gefahr, die besteht. Aber diese Toleranz muss im Moment gegeben sein. Durch die Übungsprüfungen wird es sich aber schnell zeigen, ob jemand vom Unterricht abhängt oder nicht. Aber ich würde sagen, 90 Prozent der Schüler tun dies nicht.

Ehrlich gesagt: Finden Sie das alles nicht einfach schräg? Virtueller Schulunterricht! Science-Fiction wurde zur Realität.

Es war wirklich unvorstellbar. Wäre die Coronakrise vor zwei Jahren gekommen, wäre das alles nicht möglich gewesen. Das finde ich so schräg: Dass genau jetzt, wo die digitale Technik einen solchen Sprung gemacht hat, so eine Krise kommt. Erst noch waren Videocalls per WhatsApp gar nicht möglich. Wir hätten nichts tun können, ausser Aufträge per E-Mail zu verschicken. Das wäre dann wirklich Isolation gewesen! Schlimme Szenarien kennt man ja von vielen Filmen. Aber jetzt fühlt man sich wie eingeholt. Jetzt ist das plötzlich unsere Realität.

Interview: Ursula Koch-Egl